

Kinder- und Jugendarbeit

In Zeiten von Krieg und Vertreibung sind Minderjährige zahlreichen Risiken ausgesetzt und somit besonders schutzbedürftig. Dies gilt vor allem in den bedrohten Herkunfts ländern und auf den Fluchtrouten, jedoch ebenso nach der Ankunft im Aufnahmeland. Nach Schätzungen von *Save the Children* hat Deutschland allein 2015 400.000 minderjährige Geflüchtete aufgenommen, wovon etwa 42.300 unbegleitet über die Grenze kamen. Während das Schicksal unbegleiteter Kinder zumindest einige Aufmerksamkeit erfahren hat, ist das von begleiteten Minderjährigen zu wenig beachtet worden. Sie sind häufig mit ihren Familien zusammen in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Dort ist ihr seelisches und auch physisches Wohlergehen nicht unbedingt gewährleistet, weil es häufig an Angeboten fehlt, die auf diese Gruppe zugeschnitten sind. Hier leisten niedrigschwellig angesiedelte Projekte wie der *Schutz- und Spielraum* von *Save the Children Deutschland* oder der *BUS der RheinFlanke* wertvolle Arbeit, die durch altersspezifische Spiel- und Bewegungsangebote insbesondere jüngeren Kindern Sicherheit, Abwechslung und die Chance auf eine altersgerechte Entwicklung bieten.

Eine große Herausforderung stellt auch die soziale Inklusion der Neuankommenen dar. Die Initiativen *YouMeWe* und *SolidariGee* fördern daher Kontaktmöglichkeiten, indem sie den Kindern und Jugendlichen in Form von Kiezrallyes beziehungsweise über die Nutzung bestehender lokaler Vereinsstrukturen Möglichkeiten anbieten, ihr soziales Umfeld kennenzulernen. Die Projekte *WEICHENSTELLUNG*, *Heimspiel* und *H.O.P.E.* legen den Fokus auf das Prinzip der Einzelförderung in Form des Mentorings, das mit kulturellen Freizeitangeboten kombiniert wird. Während *WEICHENSTELLUNG* sich unter Einbindung von Lehramtsstudent_innen hauptsächlich auf die Förderung im Bildungsbereich konzentriert, spielt bei den beiden anderen Konzepten Inklusion über Sportangebote eine zentrale Rolle. Mit *Flow* hingegen wurde ein besonders vielschichtiges Angebot geschaffen, bei dem neben Mentoring, Orientierungskursen und muttersprachlichen Beratungsangeboten vor allem die aktive Einbindung der Geflüchteten in die Projektarbeit im Vordergrund steht.

Für eine umfassende Inklusion bedarf es vielseitiger Unterstützungsangebote, allerdings mangelt es bisher an systematischen Erhebungen zu den konkreten Förderbedarfen der Minderjährigen mit Fluchthintergrund. Die porträtierten Projekte zeigen vielversprechende Strategien mit unterschiedlichen Schwerpunkten auf, die einen wertvollen Beitrag zu einer inklusiveren Gesellschaft leisten.

Schutz- und Spielraum

Kinder erfahren in einer sicheren Umgebung die Möglichkeit zu spielen, zu singen und sich frei zu bewegen. Dieser Raum ist ein kleiner Anker in einer Phase, die durch große Unsicherheit geprägt ist.

Ort: Berlin

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 30 Kinderbetreuer_innen

Finanzierung: u.a. IKEA Deutschland, IKEA Stiftung

Website: www.savethechildren.de/wo-wir-arbeiten/europa/deutschland/laufende-projekte

Manola Sorg

Während der Flucht und auch in der ersten Zeit des Ankommens befinden sich Familien und Kinder in einer instabilen Lage, die das Kindeswohl gefährdet und zudem ein hohes Risiko für Kinderrechtsverletzungen birgt. Kinder sind in dieser Situation besonders schutzbedürftig. Als größte, unabhängige Kinderrechtsorganisation richtet *Save the Children* in Krisenregionen weltweit sogenannte *Child Friendly Spaces* ein. In diesen Räumen finden die Kinder einen Rückzugsort, können spielen und dürfen vor allem eins: Kind sein! *Save the Children* hat dieses Konzept mittlerweile auch nach Deutschland gebracht.

Child Friendly Space (CFS) ist ein international anerkanntes Konzept, das innerhalb eines internationalen Zusammenschlusses von 41 Institutionen gemeinsam erarbeitet wurde und seit mehreren Jahrzehnten weltweit umgesetzt wird. »Der Gedanke dahinter ist, Kindern in sehr unstrukturierten und unsicheren Kontexten einen Schutzraum zu bieten«, erklärt Lena Rother, Junior Managerin in der Arbeit mit Geflüchteten von *Save the Children Deutschland*. Als 2015 die große Flüchtlingsbewegung nach Deutschland kam, fiel bei *Save the Children* die Entscheidung für die Notwendigkeit von *Child Friendly Spaces*, zu Deutsch *Schutz- und Spielräumen*, in Deutschland. Bei begleiteten, minderjährigen Geflüchteten wird nach deutschem Gesetz davon ausgegangen, dass sie von ihren Eltern oder anderen Sorgeberechtigten betreut werden, eine Annahme, die unter den spezifischen Belastungsumständen Rother zufolge oft nicht realistisch ist. An dieser Stelle setzt die Arbeit von *Save the Children* an, um den Schutz der Kinder gerade in der Ankommenssituation zu stärken. Der erste *Schutz- und Spielraum* Deutschlands wurde im Dezember 2015 zusammen mit dem Betreiber *Tamaja Soziale Dienstleistungen GmbH* im ehemaligen Flughafengebäude in Berlin-Tempelhof eröffnet. Mittlerweile wurde das Konzept auf drei weitere Räume in dieser Unterkunft übertragen.

Das Konzept umfasst unterschiedliche Aspekte. Um den Altersgruppen entsprechend agieren zu können, weist der Raum verschiedene Funktionszonen auf: einen Aktivitätenbereich, einen ruhigeren Bereich und einen Kleinkindbereich, wo auch die Eltern miteinbezogen werden können. So haben die Kinder Raum, sich zu entwickeln und zu entspannen. Der Tagesablauf ist, ähnlich wie in vielen Kindertagesstätten, sehr strukturiert. Morgens beginnt die Gruppe mit einem Morgenkreis, in dem gesungen wird und Kreisspiele stattfinden. Dann folgen Zeiten des freien Spiels und spezifischer Mal-, Bastel- oder Bewegungsangebote. Alle Kinder, die den Raum betreten, werden registriert, um eine angemessene Betreuung zu gewährleisten und den Schutzaspekt zu unterstreichen. Der Betreuungsschlüssel liegt nach CFS-Standards bei 1:10.

Eine wichtige Voraussetzung ist die Qualifizierung und Weiterbildung des Personals, die Schulungen zum Konzept des *Schutz- und Spielraumes*, ein Kinderschutztraining und medizinische Erste Hilfe am Kind umfasst. Außerdem wird in dem international erprobten psychologischen Ersthilfetraining *Psychological First Aid for Children* den Mitarbeiter_innen Grundlagenwissen und Handlungssicherheit für den Umgang mit Kindern vermittelt, die große Stresssituationen durchlebt haben. So werden diese befähigt, die psychosozialen Bedarfe von Mädchen und Jungen zu erkennen und ihnen soweit wie möglich innerhalb der Kinderbetreuung entgegenzukommen. Professionelle psychologische Unterstützung wird im Rahmen des CFS-Konzepts nicht geleistet – es ist lediglich als Brückeangebot zu verstehen. Die sensibilisierten Kinderbetreuer_innen schauen nach Achtungszeichen und dokumentieren über Tagesprotokolle Auffälligkeiten. Bei Bedarf werden die Kinderschutzbeauftragten informiert und das betreffende Kind an professionelle Unterstützung weitergeleitet.

Zehn Mitarbeiter_innen von *Save the Children* und circa 20 Mitarbeiter_innen von *Tamaja* sorgen für betreute altersgerechte Aktivitäten. Die Zusammenarbeit ist sehr eng. Es wird in gemischten Teams gearbeitet, die Schulung aller Mitarbeiter_innen hat *Save the Children* übernommen. Dieser Vorgang wird als *Capacity-Building* bezeichnet, da es perspektivisch darum geht, das Personal des Partners soweit zu qualifizieren, dass es die Arbeit zukünftig selbst übernehmen kann und *Save the Children* nur noch eine Supervisionsfunktion zu kommt. Aktuell beginnt die Kooperation mit den zentralen Erstaufnahmen für Asylsuchende der Länder Brandenburg und Sachsen-Anhalt, innerhalb derer die Kinderbetreuungen in enger Zusammenarbeit mit den Partnern ebenfalls den offiziellen CFS-Standards angepasst werden sollen.

Die Spielräume in Tempelhof sind sehr gut frequentiert. Von Januar bis Juni 2016 wurden fast 90 % der Kinder im Alter von null bis dreizehn Jahren erreicht. Für die Eltern stellt das Betreuungsangebot häufig eine Entlastung dar, da es gerade während des Ankommensprozesses viele organisatorische Angelegenheiten zu klären gilt. Der Raum ist von Montag bis Freitag jeweils

von 9.00 Uhr bis 12.30 Uhr und von 13.30 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Die Kinder entscheiden dabei selbstbestimmt, ob und wann sie kommen und gehen wollen. Kinder bis drei Jahre dürfen den *Schutz- und Spielraum* jedoch nur in Begleitung ihrer Eltern betreten. So kann altersgerechte Betreuung gewährleistet werden und es soll dazu beitragen, dass gerade kleinere Kinder in geschützter Atmosphäre die Möglichkeit erhalten, wieder eine engere Bindung zu ihren Eltern aufzubauen. Über die letzten Monate wurde dieses Angebot zunehmend wahrgenommen und soll auch künftig weiter gestärkt werden.

Die offizielle Sprache im *Schutz- und Spielraum* ist Deutsch. Dies wird von den Kindern nicht als Problem angesehen, sondern als Ressource, da über die geteilte Sprache ein Gemeinschaftsgefühl entsteht, das der unterschiedlichen Herkunft der Kinder weniger Relevanz einräumt. Die internationale Aufstellung des Teams unterstützt diesen Effekt ebenfalls. Ziel ist es, den geflüchteten Kindern in einem unstrukturierten und unsicheren Kontext Sicherheit, Stabilität und ein Stück Normalität zu bieten. Lena Rother bezeichnet die Funktion der Kinderbetreuer_innen in diesem Zusammenhang als Leuchttürme, deren innere Standfestigkeit ebenfalls wichtig ist: »Wenn die Leuchttürme anfangen zu wackeln, probieren die Kinder, das entweder auszugleichen und dem entgegenzuhalten, oder sie werden selbst instabil.« Wichtig ist insofern der enge Teamzusammenhalt. Mit reflektierenden Morgen- oder Abendrunden wird hier gegenseitige Unterstützung geleistet.

Der *Schutz- und Spielraum* in Berlin-Tempelhof wird in Kooperation mit dem Betreiber *Tamaja Soziale Dienstleistungen GmbH* umgesetzt, unter anderem durch die *IKEA Stiftung* und *IKEA Deutschland* gefördert und wurde in der Pilotphase durch die Strategieberatung der *Boston Consulting Group* unentgeltlich unterstützt. Neben diesem Projekt ist *Save the Children* in Deutschland auf verschiedenen Ebenen für geflüchtete Kinder aktiv, leistet Öffentlichkeits- und Advocacy-Arbeit und stellt Forderungen an die Politik, die ratifizierten Kinderrechte einzuhalten und Kinderschutzstandards für geflüchtete Kinder zu erhöhen. Im Rahmen einer zurzeit im Aufbau befindlichen Akademie ist geplant, die umfangreiche Expertise der Organisation in Form von Trainings auch anderen Initiativen zugänglich zu machen.

RheinFlanke

Sport- und Bewegungsangebote schaffen Zugang zu Kindern und Jugendlichen in Notunterkünften. Dabei sollen auch weiterführende Unterstützungsangebote langfristig ihre Integrationschancen erhöhen.

Ort: Köln

Gründung: 2006

Mitarbeitende: 2 Vollzeitstellen, Minijobs und Ehrenamtliche

Finanzierung: Stiftungsgelder, Spenden, EU-Mittel

Website: www.rheinflanke.de

Manola Sorg

Neue Herausforderungen brauchen neue Lösungswege, doch nicht immer ist es sinnvoll, das Rad neu zu erfinden. Die *RheinFlanke* wurde bereits 2006 als Straßenfußball-Projekt *Köln kickt* gegründet und verfügt über eine mittlerweile zehnjährige Expertise in der mobilen Jugendarbeit. Erklärtes Ziel ist es, sozial benachteiligte Jugendliche dabei zu unterstützen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Diese Erfahrung macht sich die *RheinFlanke* seit etwa einem Jahr nun auch in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zunutze, wobei verschiedene Projekte mit unterschiedlichen Zielen ins Leben gerufen wurden.

Türöffner ist das stadtweit bekannte Projekt *BUS*, das mit einem dreistündigen Spiel-, Tanz-, Kunst- und Sportprogramm Leben in den Alltag der Notunterkünfte bringt. Markenzeichen und Namensgeber des Projekts ist der auffällige gelbe Schulbus. Mit dem Bus werden in der Woche aktuell 15 Notunterkünfte angefahren, jede zu einem festen Termin, damit dieser sich etabliert und als verbindlich wahrgenommen wird. Für die Kinder, meist im Alter zwischen 4 und 14, bedeutet das vielseitige und bedarfsgerechte Programm der *RheinFlanke* eine willkommene Abwechslung zum sonst häufig eintönigen und wenig kindgerechten Alltag in der Unterkunft. Ganz nebenbei findet während der Aktivitäten niedrigschwelliger Deutschunterricht statt, schließlich muss über Spielregeln oder Tanzschritte gesprochen werden. Doch wie beginnt man ein solches Programm? Ganz einfach, findet Projektleiter Stefan Hülsmann: »Musik funktioniert immer. Fußball und Bewegung allgemein funktionieren meistens auch. Mittlerweile haben wir das Glück, dass, auch wenn wir neue Heime anfahren, immer schon Kinder da sind, die uns aus anderen Heimen kennen.«

Wenn möglich, wird das regelmäßige Programm durch Ausflüge und Aktionstage sowie Kooperationen mit lokalen Jugendzentren und Sportvereinen

ergänzt. So haben die Kinder und Jugendlichen Gelegenheit, das vertraute Umfeld zu verlassen und die nähere Umgebung kennen zu lernen. Stefan Hülsmann bezeichnet es als gelebte Integration und gleichzeitig als größte Herausforderung seiner Arbeit, geflüchtete Kinder und Jugendliche mit den Kindern aus dem Stadtviertel zusammenzubringen.

Neben zwei Vollzeitstellen wird der *BUS* von Minijobber_innen und Praktikant_innen getragen, vollständig finanziert über Stiftungsgelder und Spenden. Pro Standort sind jeweils drei bis vier Mitarbeiter_innen beschäftigt. Einige von ihnen arbeiten neben dem *BUS* an einem weiteren Programm der *RheinFlanke* mit, dem Integrationsprojekt *H.O.P.E.*

Das Projekt *H.O.P.E.* (*Help, Opportunity, Peace, Empathy*) profitiert von der Bekanntheit des Busses, da über ihn der Kontakt zu den Jugendlichen in den Notunterkünften hergestellt wird. Der Ansatz, über Sport und andere pädagogische Angebote ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, ist derselbe. Darüber hinaus geht es den Mitarbeiter_innen bei *H.O.P.E.* jedoch darum, Wege zu finden, wie die Jugendlichen in deutsche Regelsysteme wie Schule, Ausbildung und Beruf integriert werden können. Dahinter steht der Wunsch, dass sie ihr Leben selbst gestalten und ohne Abhängigkeiten führen können. Zielgruppe sind Jugendliche bis 27, vorrangig mit positiver Bleibeperspektive.

Gegründet wurde *H.O.P.E.* als integrativer Fußballtreff und fand ausschließlich ehrenamtlich statt. Binnen kurzer Zeit stieg die Nachfrage so rasant, dass das Projekt seit Beginn des Jahres 2016 bei der *RheinFlanke* angegliedert ist und mittlerweile über acht Mitarbeiter_innen, inklusive Projektleitung und Netzwerkkoordinator, verfügt. Das Herzstück ist noch immer die gemischte Fußballmannschaft aus Spielern mit und ohne Fluchterfahrungen, die mittlerweile im offiziellen Ligabetrieb in der Kreisliga D spielt. Die Gründung einer weiteren Jugendmannschaft ist in Planung.

Über den Sport oder die pädagogischen Angebote am *BUS* knüpfen die Mitarbeiter_innen von *H.O.P.E.* Kontakte zu einzelnen Jugendlichen, die Förderbedarf und auch den Willen dazu haben. Daraus entwickelt sich eine Beziehungsarbeit, in der feste Betreuer_innen die Jugendlichen langfristig begleiten – bei Behördengängen, bei der Erstellung der notwendigen Unterlagen sowie allen Fragen und Herausforderungen rund um Arbeit oder Ausbildung. Der Fokus liegt auf der Frage: Was willst du erreichen? Partizipation und Selbstbestimmung sind wichtig, doch nicht immer sind die Ziele direkt greifbar. Der Netzwerkkoordinator Meron Gebrihiwet formuliert es so: »Das Ziel ist der Wunsch, aber manchmal müsst ihr vielleicht andere Wege gehen, um dahin zu kommen. Da sagt man dann oft, dass sie Geduld haben müssen, dass gewisse Dinge nicht sofort gehen. Und das ist auch eine gewisse Art von Integration.«

Ein weiterer wichtiger Teil der Arbeit von *H.O.P.E.* ist die Vernetzung, die sich momentan im Aufbau befindet. Die *RheinFlanke* arbeitet daran, verschie-

dene Akteure, wie Freiwillige, Institutionen und Ämter, die sich in der Arbeit mit Geflüchteten engagieren, miteinander zu verbinden, um sich gegenseitig stärker unterstützen zu können. »Den einen fehlt der Zugang zu Flüchtlingen, den anderen fehlt der Zugang zum Deutschkurs. Wir versuchen das Ganze zu vernetzen. Das ist eine ganz wichtige Sache, damit nicht jeder nur für sich selbst arbeitet, sondern sich ein großes Netzwerk entwickeln kann«, erklärt Projektleiterin Susanne Aeckerlein.

Im Oktober 2015 wurde die *RheinFlanke* von der Stadt Köln zusätzlich mit der Leitung einer Unterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Gummersbach beauftragt. Momentan leben dort 27 Jugendliche in einem Hotel, das teilweise noch immer regulär in Betrieb ist, und werden dort ganztägig mit einem abwechslungsreichen Programm betreut. Auch hier steht neben den regulären Deutsch- und Integrationskursen vor allem Sport und Bewegung im Vordergrund – ein Konzept, das sich bewährt!

YouMeWe e.V.

Durch kreative und integrative Aktionen an Berliner Grundschulen ermöglicht die Initiative lebendigen Austausch und Kontakt zwischen geflüchteten Kindern und Kindern ohne Fluchtbezug.

Ort: Berlin

Gründung: 2014

Mitarbeitende: 3 Hauptamtliche

Finanzierung: Quartiersmanagement, *Bundeszentrale für politische Bildung*,

Landeszentrale für politische Bildung, Spenden

Webseite: www.youmewe.de

Manola Sorg

Seit 2014 ist der Verein YouMeWe an Berliner Grundschulen aktiv. Dass ein Bedarf besteht, gezielt Begegnungsräume für Kinder zu schaffen, war für Melanie Polaschek, Dozentin für Deutsch als Zweitsprache und Gründerin des Vereins, zunächst kaum nachvollziehbar: Im privaten Rahmen erschien alles so einfach! Doch die Teilnehmer_innen ihrer Deutschkurse, die das Asylverfahren durchliefen, klagten immer wieder über die Schwierigkeit ihrer Kinder, mit anderen Kindern vor Ort Kontakte zu knüpfen. So wurde YouMeWe *Flüchtlingskinder und Kinder von hier e.V.* ins Leben gerufen. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, Grundschulkinder aus unterschiedlichen Ausgangslagen und unterschiedlichen politischen Systemen in gemeinsamen Aktionen zusammenzubringen und damit Segregation und Stigmatisierung entgegenzuwirken.

Die Arbeit des Vereins besteht aus verschiedenen Bausteinen, von denen die *Kiezrallye* das Kernstück darstellt. Dabei werden Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren aus einer Willkommens- und einer Regelklasse für einen Aktionstag an der Schule oder im Hort zusammengebracht, damit sie in gemischten Gruppen ihren Kiez und einander besser kennenlernen. Nach einer kurzen Einführung werden sie in Teams von vier bis sechs Kindern plus Betreuer_in eingeteilt und erhalten eine Bauchtasche mit Rätselkarten, einem Notizblock, einem Stift, einer Kamera und etwas Geld darin. Dann beginnt die Rallye. Die ersten Rätselkarten beziehen sich meist auf Aktionen an der Schule, beispielsweise gilt es herauszufinden, welche Arten von Büchern man in der Bibliothek entleihen kann. Danach wird in einem Radius von circa 300 Metern die unmittelbare Umgebung erkundet. Dabei suchen sie beispielsweise Spielplätze auf oder beantworten Fragen wie: Welche ist die nächste Bushaltestelle? Wie viele Straßen muss ich bis zur Eisdiele überqueren? Die letzte

Karte bezieht sich immer auf eine Belohnungsstation, am beliebtesten ist die Eisdiele. Hier müssen die Kinder aushandeln, welches Eis sie kaufen, wieviel es kostet, selbstständig bestellen und die Quittung einfordern. Der praktische Ausflugsteil dauert etwa 45 Minuten, danach kommen alle zu einem gemeinsamen Abschluss zusammen. Inklusive Vor- und Nachbereitung ist die Rallye für 90 Minuten konzipiert.

Das Konzept der Rallye beinhaltet pädagogisch wertvolle Ansätze. Sie erfolgt nach dem Peer-Education-Ansatz, was in diesem Fall bedeutet, dass die betreuende Person zurücktritt und die Kinder selbstständig die Aufgaben lösen und Entscheidungen auf Augenhöhe miteinander aushandeln. Aufgrund des kleinen Formats der Rätselkarten wird die Kommunikation und Interaktion innerhalb der Gruppe gefördert, da die Kinder zusammenkommen müssen, um etwas erkennen zu können. Sie sind zudem sprachlich einfach gehalten und werden durch Bilder unterstützt, die zugleich Sprechanlässe bieten. Einige Aufgaben erfordern, dass die Kinder Fotos machen. Dies ermöglicht eine spätere Aufarbeitung des Aktionstages, da die Fotos der Schule ein paar Tage später zugesandt werden. Insgesamt geht es darum, die eigene Umgebung aktiv wahrzunehmen, aber auch Orte zu besuchen, an denen Kontakte mit anderen Kindern entstehen können, beispielsweise Spielplätze oder Jugendzentren.

YouMeWe hat die *Kiezrallye* bisher an etwa zwölf Schulen in verschiedenen Berliner Bezirken und einmal auch in Potsdam erfolgreich durchgeführt. Das Konzept wird gerne angenommen, da das Format eines Projekttages gut mit dem allgemeinen schulischen Rahmenplan vereinbar ist. Mit jeder Schule wird ein Kooperationsvertrag geschlossen, der einen Unkostenbetrag von 70 Euro festlegt. Zusätzlich muss ein_e verantwortliche_r Ansprechpartner_in sowie die Hälfte des Betreuungspersonals gestellt werden. Pro Rallye-Team wird eine erwachsene Begleitperson benötigt. Die Idee dahinter ist, mehr Verbindlichkeit zu schaffen, was die Chance einer wiederholten Durchführung der Rallye steigert. Denn das mittelfristige Ziel des Vereins ist es, dass Schulen das Konzept übernehmen und künftig selbstständig durchführen.

Das Format der *Kiezrallye* bietet eine tolle Möglichkeit, erste Kontakte zu knüpfen. Kontinuität und Nachhaltigkeit dieser Kontakte können hingegen nicht gewährleistet werden. Dies versucht YouMeWe durch langfristigere Projekte auszugleichen, die sich zum Teil noch in der Ausarbeitungsphase befinden. Eines ist das Theaterprojekt *Kunstabenteuer Mutbilder*. Dabei werden ebenfalls geflüchtete Kinder und Kinder aus Berliner Familien über die Dauer von einem Monat in zwei Mal zwei Schulstunden pro Woche dazu angeleitet, sich mit den Themen Mut und Angst beim Malen auf großformatigen Bildern auseinanderzusetzen. Danach werden diese Bilder in Bewegungs- und Theaterspiel umgesetzt. Die Persönlichkeit der Kinder wird somit gestärkt, das Hineinschlüpfen in andere Rollen geübt und die Kommunikation untereinander gefördert. Auch der Umgang mit sensiblen Themen wird durch die

pädagogischen Methoden unterstützt. Begleitet wird das Projekt von der Theaterpädagogin Denise Dröge. Ein weiteres längerfristiges Projekt ist das Dreimonatsprogramm *Connection*. Hierbei sollten über einen längeren Zeitraum Aktionen mit einer Kindergruppe stattfinden, sodass der Kontakt zueinander gefestigt wird. Allerdings gestaltete sich die Kooperation mit den Schulen teilweise schwierig und die Vor- und Nachbereitung überschritt die Kapazitäten des Vereins. Das Projekt wurde vorübergehend eingestellt und es wird nun über eine Umstrukturierung nachgedacht.

Zeit- und ressourcenbedingt stößt der Verein YouMeWe mit der Ausarbeitung neuer Projekte an seine Grenzen, da nur die Projektdurchführung im engeren Sinn bezahlt wird. Das Team, bestehend aus Johanna Seeger, Melanie Polascheck und Denise Dröge, wünscht sich daher eine Strukturfinanzierung, die es ihnen ermöglicht, zumindest einen Teil der Arbeit hauptamtlich zu leisten. Und letztendlich betont Melanie Polascheck: »Mein Wunsch für YouMeWe ist ja, dass es uns eigentlich gar nicht mehr braucht. Es wäre auch toll, wenn Kinder aufeinander zugehen würden und sich so annehmen könnten, wie sie sind.«

SolidariGee e.V.

Der Verein fördert Inklusion und Partizipation, indem er geflüchteten Kindern und Jugendlichen den Zugang zu lokaler Jugend- und Vereinsarbeit erleichtert.

Ort: Berlin

Gründung: 2015

Mitarbeitende: circa 10 Vereinsmitglieder, 1 Minijob, Ehrenamtliche

Finanzierung: Spenden und Projektgelder

Website: www.solidarigee.de

Manola Sorg

Der Verein *SolidariGee* gründete sich im April 2015 als studentische Initiative, die sich für die Bedarfe minderjähriger Geflüchteter in Berlin einsetzt. Er trägt sein Anliegen im Namen: Die Verschmelzung der englischen Begriffe *solidarity* und *refugee* symbolisiert die Idee einer Gesellschaft, die sich frei von Ressentiments und Vorurteilen für gegenseitige Solidarität einsetzt. Um dieses Ziel zu erreichen, schafft der Verein Begegnungsmöglichkeiten zwischen ortsansässigen und neu angekommenen Jugendlichen mit Fluchthintergrund und nutzt dazu die bestehenden Strukturen der lokalen Sportvereine und Jugendzentren.

Begonnen hat alles mit zwei Workshops in den Sommerferien, einem Tanz- und einem Fußballworkshop. Beide waren so gut besucht, dass klar war: Hier besteht ein großer Bedarf. Gleichzeitig wurde auch die Idee des Vereins konkreter, wie Projektkoordinatorin Maryam Kirchmann erklärt: »Wir haben gemerkt, dass das irgendwie nicht so viel Sinn macht, nur Workshops für geflüchtete Jugendliche anzubieten, weil dann überhaupt kein Integrationsprozess stattfinden kann. Deshalb haben wir uns überlegt, dass wir bestehende Strukturen nutzen und Berliner Vereine anschreiben und nach Kontingenten fragen.« Mittlerweile organisiert der Verein pro Woche 17 Workshops für die Jugendlichen: Fußball ist nach wie vor sehr beliebt, doch auch Tanzen, Trommeln, Fitness, Theater, Taekwondo und vieles mehr wird angeboten.

Viele Vereine haben auf die Anfrage zunächst nicht reagiert. Maryam Kirchmann empfiehlt jedoch, sich davon nicht entmutigen zu lassen. Letztendlich stellten verschiedene Vereine freie Plätze zur Verfügung, bei anderen können vergünstigte Mitgliedsbeiträge gezahlt werden, deren Kosten *SolidariGee* übernimmt. Kurse in der Nähe der Interessent_innen zu finden, gestaltet sich nicht immer einfach, sodass es unter Umständen zu längeren Fahrzeiten kommen kann. Die Erfahrung des Vereins zeigt jedoch, dass einige Jugendliche sich davon nicht abschrecken lassen, wenn sie wirklich an einem Angebot

teilnehmen wollen. Im Regelfall sollten die Fahrtwege eine Zeit von 30 Minuten jedoch nicht überschreiten.

Die Fluktuation der Teilnehmer_innen ist gerade zu Beginn eines Angebots relativ hoch. Da die kooperierenden Vereine Wert auf eine regelmäßige Teilnahme legen, hat der Verein einen ehrenamtlichen Bring- und Abholservice eingerichtet. Dies fördert die Verbindlichkeit auf der Seite der Teilnehmer_innen und trägt dazu bei, anfängliche Hemmungen zu überwinden. Mit der Zeit kristallisieren sich die Jugendlichen heraus, die aus eigenem Antrieb handeln und somit künftig auf Begleitung verzichten können.

Insgesamt nutzen etwas mehr als 100 geflüchtete Jugendliche die Angebote des Vereins, im Herbst 2016 waren allerdings 50 weitere Anfragen in Bearbeitung. Um diesen Ansturm bewältigen zu können, müssen jedoch erst neue Kooperationen mit Vereinen eingegangen werden, deren Angebote den Wünschen der Jugendlichen entsprechen. Bisher war der Verein hauptsächlich in Lichtenberg, Kreuzberg und Schöne Weide aktiv, Angebote in Zehlendorf und Wedding werden in Betracht gezogen. Hauptzielgruppe sind dabei Jugendliche im Alter zwischen 13 und 18 Jahren, mittlerweile werden aber auch Workshops für Kinder und vereinzelt auch junge Erwachsene angeboten.

In den Workshops wird Deutsch gesprochen. Dies hat zum einen praktische Gründe und fördert zum anderen das Erlernen der Sprache in einem spielerischen Kontext, doch vor allem wird durch die gemeinsame Sprache ein Gemeinschaftsgefühl unter den Jugendlichen geschaffen. Denn letztlich geht es ja darum, interkulturelle Kontakte zu schaffen, die ein beidseitiges Kennenlernen ermöglichen. Dies gestaltet sich nicht ganz einfach, da gerade zu Anfang die Berührungsängste besonders hoch sind. Um Gruppenbildungen zu vermeiden, werden pro Angebot daher nie mehr als drei oder vier Jugendliche mit Fluchthintergrund eingeladen. Für die Jugendlichen, die in Berlin aufgewachsen sind, bieten diese Begegnungen die Chance, mehr über die Lebensgeschichten der Geflüchteten zu erfahren und so für deren Schicksale und momentane Situation in Deutschland sensibilisiert zu werden. Den geflüchteten Jugendlichen bieten die Workshops neben der Kontaktmöglichkeit einen willkommenen Ausweg aus der häufig vorherrschenden Eintönigkeit und der lärmenden Atmosphäre des Alltags. In den verschiedenen Freizeit- und Bildungsaktivitäten können sie sich ausprobieren, dabei neue Leidenschaften und Talente entdecken und vielleicht sogar Freundschaften schließen.

SolidariGee setzt sich aus etwa zehn Mitgliedern zusammen, von denen drei über eine pädagogische Ausbildung verfügen. Zusätzlich gibt es Freiwillige, die den Abhol- und Bringservice übernehmen, jedoch nicht an den wöchentlich stattfindenden Vereinstreffen teilnehmen. Neue Mitglieder werden meist über die Berliner Universitäten oder Facebook angeworben und kommen aus unterschiedlichen Bereichen. Der Verein finanziert sich hauptsächlich über Spenden von Privatpersonen, Stiftungen und durch Projektförderungen,

beispielsweise von *Aktion Mensch*. Im letzten Jahr haben sie zusätzlich einen Preis der *Friedrich-Ebert-Stiftung* erhalten.

Expertise in der Flüchtlingsarbeit brachten einige Mitglieder aus anderen Projekten mit. Das meiste haben sie sich im Laufe des Vereinsaufbaus selbst beigebracht, indem sie sich mit verschiedenen Themen, beispielsweise Trauma oder Asylrecht, gezielt auseinandersetzen und im Zweifel Expert_innen hinzuzogen. Seit Anfang des Jahres 2016 verfügt der Verein über eine bezahlte Stelle auf Basis geringfügiger Beschäftigung, der Rest geschieht ehrenamtlich. Eine besondere Herausforderung ist es dabei, den Überblick zu behalten. Maryam Kirchmann spricht von einer Kommunikationsmeisterschaft: »Eine Schwierigkeit ist immer wieder dieses Zusammenbringen von Abholern, Unterkünften, Vereinen. Aber im Umgang mit den Jugendlichen sehe ich, ehrlich gesagt, überhaupt keine Probleme.«

Heimspiel

Über Sport werden Beziehungen zu Mentor_innen vermittelt.

Ort: Berlin

Gründung: 2014

Mitarbeitende: 2 Hauptamtliche und Ehrenamtliche

Finanzierung: *Total, Aktion Mensch, Spenden*

Website: www.kein-abseits.de

Manola Sorg

Mentoring ist ein bewährtes Konzept, um Potenziale zu wecken und dabei den individuellen Lern- und Lebensweg eines Kindes zu begleiten, damit es seinen Platz in der Gesellschaft finden kann. Seit 2011 verfolgt der Berliner Verein *Kein Abseits e.V.* dieses Ziel mit den Projekten *Kein Abseits!* und *Anstoß*. 2014 kam im Zuge der gestiegenen Flüchtlingszahlen ein drittes Projekt hinzu – *Heimspiel*. Die Idee des Mentoring ist nicht neu, der Verein hat sie allerdings um ein äußerst wirksames, dreigliedriges Konzept ergänzt: Über die Teilnahme an Sportgruppen finden die Kinder Zugang zum Projekt, für die Jungs gibt es Aikido und für die Mädchen Fußball. Beim Spielen mit Gleichaltrigen lernen und erproben sie soziale und kommunikative Kompetenzen. In den Gruppen wird dann das Mentoringprogramm vorgestellt, an dem jedes Kind teilnehmen darf, das Lust darauf hat und dessen Eltern zustimmen. Dabei werden allen Kindern Mentor_innen zur Seite gestellt, die sie über ein Schuljahr hinweg begleiten. Hier sollen sie gemeinsam Freizeit gestalten, Berlin erkunden und spielerisch Sprache und Kultur verstehen lernen. Zusätzlich werden mehrmals pro Jahr Vorbilder in die Sportgruppen eingeladen, die abseits von gängigen Rollenzuschreibungen den Kindern ihre Berufe vorstellen.

Die Zielgruppe waren ursprünglich Mädchen im Alter von neun bis dreizehn Jahren aus zwei kooperierenden Flüchtlingsunterkünften in Berlin-Reinickendorf. Aufgrund des steigenden Bedarfes wurden jedoch bereits im ersten Jahr auch Jungen in das Programm aufgenommen. Projektkoordinatorin Jasmin Azar betont, dass es sich bei *Heimspiel* um ein Projekt mit integrativem Ansatz handelt: »Es geht nicht darum, dass das ein Projekt speziell für die Flüchtlingsmädchen ist, auch wenn das in der Projektbeschreibung so rüberkommt. Alle Aktivitäten, die wir als Gruppen machen, machen wir sowohl mit den geflüchteten Kindern als auch mit den hier beheimateten Kindern.«

Zu Beginn spielten Azar und eine Kollegin einfach vor der Unterkunft Fußball. Das hat viele Kinder angezogen, die dann in das Projekt involviert werden konnten. Eine Veranstaltung folgte, in der die Eltern über das Projekt infor-

miert wurden. Aktuell gibt es bei *Kein Abseits e.V.* rund 60 Tandems, etwas mehr als die Hälfte der Kinder kommen aus Syrien oder den Nachbarländern. Andere vertretene Herkunftsländer sind Bosnien, Mazedonien, Tschetschenien und der Kosovo. Die Bleiberechtsperspektive ist für die Aufnahme in das Projekt nicht relevant.

Die ehrenamtlichen Mentor_innen sind eine bunt gemischte Gruppe im Alter von 17 bis 70 Jahren mit unterschiedlichen beruflichen und sozialen Hintergründen. Sie bewerben sich auf das Ehrenamt mit einem Motivationsschreiben, dem Einzelgespräche folgen. Danach absolvieren sie drei obligatorische Schulungen: Neben dem Kennenlernen der neuen Rolle als Mentor_in geht es um die Vermittlung von Methoden und Werkzeugen sowie darum, die Talente der Kinder zu erkennen und zu fördern. Inhalt der abschließenden Schulung sind die typischen Entwicklungsphasen von Kindern. Für die Mentor_innen ist es wichtig einschätzen zu können, in welcher Phase sich ihr Mentee befindet und wo individuelle Herausforderungen liegen, die möglicherweise ihren Ursprung in traumatischen Erfahrungen haben.

Die Mentoren_innen werden während ihres Einsatzes durch regelmäßige Treffen, die etwa alle sechs Wochen stattfinden, und bei Bedarf auch in Einzelgesprächen von der Projektkoordination betreut. Die Treffen sind freiwillig und bieten die Möglichkeit, sich zu informieren, auszutauschen und gegenseitig kennen zu lernen. Auf eine engmaschige Betreuung wird bei *Kein Abseits e.V.* großen Wert gelegt. Die bewusste Wahrnehmung und aktive Wertschätzung der Ehrenamtlichen hält Jasmin Azar für unerlässlich, um die motivierte Teilnahme aufrechtzuerhalten.

Aufgabe der Mentor_innen ist es, eine Vorbildfunktion einzunehmen, die den Mentees neue Perspektiven eröffnen kann. Dabei gilt folgende Prämissie: Unterstütze das Kind auf jeden Fall, aber erzeuge keine unrealistischen Erwartungen. Bei den Aktivitäten, sei es Schlittschuhlaufen oder ein Museumsbesuch, geht es darum, Neues kennenzulernen, Spaß zu haben und vor allem Dinge zu tun, welche die Eltern aus finanziellen, emotionalen oder zeitlichen Gründen nicht leisten können. Einige teils mehrtägige Aktivitäten finden auch in der Gruppe statt: Im Sommer wird sogar ein sechstägiges Feriencamp mit Übernachtung organisiert, das jedes Mal mit Begeisterung erwartet wird. Um Eintrittspreise und andere Ausgaben für die Aktivitäten zu finanzieren, erhalten die Mentor_innen für die Dauer des Tandems einmalig 150 Euro Taschengeld.

Begleitende Aktivität ist das obligatorische Führen eines Tagebuchs. Jedes Tandem hält darin fest, was es gemeinsam erlebt hat. Form und Häufigkeit sind selbstbestimmt, der Kreativität werden keine Grenzen gesetzt. Unter den Mentor_innen erfreut sich diese Aktivität unterschiedlich großer Beliebtheit, den Mentees ist das Tagebuch jedoch meist sehr wichtig.

Schließlich endet der Projektzyklus im Juli mit einem Abschiedsfest, wo-nach die Schüler_innen in die Sommerferien entlassen werden. Den Men-tor_innen wird zu einer sechswöchigen Pause geraten, um ein klares Ende zu markieren. Danach können die Tandems entweder selbstverwaltet oder im Rahmen eines weiterführenden Programms Kontakt halten. Bei letzterem finden die Treffen monatlich statt und es besteht weiterhin die Möglichkeit, an Gruppenaktivitäten teilzunehmen. Finanziert wird das Projekt *Heimspiel* derzeit vom Mineralölunternehmen *Total*, *Aktion Mensch* sowie kleineren Spenden. *Kein Abseits e.V.* ist stets bemüht, verschiedene Finanzierungsmög-lichkeiten auszuschöpfen, organisiert Spendenläufe und hat sogar eine geson-derte Stelle für die Öffentlichkeitsarbeit und das Fundraising geschaffen. Im September 2017 wird das Projekt vorerst auslaufen, doch Jasmin Azar steckt bereits voller neuer Ideen für Folgeprojekte.

WEICHENSTELLUNG

Studentische Mentor_innen unterstützen junge Geflüchtete und sammeln dabei selbst wertvolle Erfahrungen.

Ort: Hamburg

Gründung: 2015

Mitarbeitende: circa 135 Mentor_innen

Finanzierung: BMFSFJ

Website: www.zeit-stiftung.de/projekte/bildungunderziehung/weichenstellung

Manola Sorg

WEICHENSTELLUNG ist ein Mentoringprojekt mit doppeltem Lerneffekt: Hamburger Student_innen aus dem Bereich der Lehrämter und pädagogiknahen Fächer übernehmen die Rolle des Mentors beziehungsweise der Mentorin für die neu nach Hamburg zugewanderten Jugendlichen mit Fluchthintergrund. Sie erhalten damit die Chance, wertvolle Praxiserfahrung für ihren beruflichen Werdegang zu sammeln und bereits während des Studiums den Schulalltag aktiv mitzugestalten. Die geförderten Kinder und Jugendlichen profitieren ihrerseits davon, dass ihnen Mentor_innen an die Seite gestellt werden, deren Lebenswelt von ihrer eigenen nicht allzu weit entfernt ist, da sie sich noch in der beruflichen Ausbildung befinden. Von ihnen erhalten sie individuelle Orientierung und Begleitung im schulischen sowie außerschulischen Kontext.

Die *ZEIT-Stiftung* führt bereits seit 1971 Projekte im Bildungsbereich durch. Mit **WEICHENSTELLUNG** wurde ein Projekt geschaffen, das ursprünglich Viertklässler_innen den Übergang in die weiterführende Schule erleichtern sollte. Dieses Projekt existierte bereits seit einigen Jahren erfolgreich, als es 2015 für die Flüchtlingshilfe adaptiert wurde. Mittlerweile wird es an Grundschulen, weiterführenden Schulen und Berufsschulen durchgeführt. Über die Dauer von einem Jahr und mit der Option auf ein zweites werden ausgewählte Schüler_innen bei ihrem Übergang von der Vorbereitungs- in die Regelklasse begleitet. Pro Schulklasse kommen zwei, manchmal drei Mentor_innen zum Einsatz, denen jeweils maximal drei Mentees zugewiesen werden. Die Treffen finden in der Regel zweimal wöchentlich für je zwei Stunden statt. Um als Mentor_in einen Eindruck des gegenwärtigen Stands der Schüler_innen zu erhalten, ist der erste Termin in den regulären Unterricht integriert. Die notwendige Kommunikation mit den Lehrer_innen über Förderschwerpunkte und Entwicklungsstand ist in den Pausen möglich. Ein zweites Treffen am Nachmittag findet in der Kleingruppe zwischen Mentor_innen und Mentees statt,

hier können individuell abgestimmte Fördermethoden eingesetzt werden. Zusätzlich wird an jeder Schule regelmäßig eine Supervision für alle Mentor_innen angeboten, die, angeleitet von Pädagog_innen, einen Rahmen bietet, sich über Herausforderungen und Erfolge auszutauschen. Dabei erhalten die Mentor_innen die Möglichkeit, von den ebenfalls anwesenden Expert_innen, der pädagogischen Leitung des Projekts und den Supervisor_innen beraten und gecoacht zu werden. Einmal im Monat treffen sich alle Teilnehmer_innen von WEICHENSTELLUNG am Wochenende, um in der Gruppe gemeinsam etwas zu unternehmen. Das Programm wird von den Mentor_innen und Mentees gemeinsam gewählt und reichte bisher von Theater- und Museumsbesuchen über Bowling bis zum gemeinsamen Besuch eines Dunkelrestaurants. Auf diesem Weg leistet das Projekt nicht nur Orientierung in schulischen Belangen, sondern begleitet auch die Erkundung der neuen Lebenswelt.

Meist entwickeln Mentor_in und Mentee sehr schnell eine persönliche Beziehung zueinander. Dies ist ausschlaggebend für den Erfolg des Projekts: »Mentoring heißt ja auch nicht nur, dass man fachlich lernt, sondern dass man an der Haltung arbeitet. Wer bin ich? Warum bin ich hier?«, erklärt Rolf Deutschmann, der gemeinsam mit dem Erziehungswissenschaftler Reiner Lehberger die pädagogische Leitung von WEICHENSTELLUNG innehat. Darauf führen die Mentees gemeinsam mit ihren Mentor_innen ein Lern- und Sprachportfolio, das die individuelle Arbeit unterstützen und dokumentieren soll. In diesem Rahmen setzen sie sich auch mit dem jeweiligen Ankommenprozess auseinander, beziehungsweise mit Unterschieden zwischen dem jeweiligen Herkunftsland und Deutschland. Werte, Normen und Haltungen werden thematisiert und Fragen zu Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit und Sozialsystemen zur Diskussion gestellt.

Eine Herausforderung des Projekts ist es, die anfängliche Zurückhaltung der Kinder und Jugendlichen mit Fluchterfahrung zu überwinden. Frau Bühlner-Otten, Koordinatorin der Internationalen Vorbereitungsklassen am Gymnasium in Hamm, erzählt aus der bisherigen Arbeit, es sei entscheidend, »die Schüler dazu zu bringen, Vertrauen zu fassen und ihnen Stabilität zu geben. So können sie sich sicher fühlen und man wird ein zuverlässiger Partner. Das ist das Wichtigste. Und das dauert immer ungefähr drei Monate.« Dabei wird durch WEICHENSTELLUNG das Selbstvertrauen der Schüler_innen gestärkt, sodass sie sich eher trauen, am regulären Unterrichtsgeschehen aktiv teilzunehmen.

Die Auswahl darüber, wer am Mentoringprojekt teilnehmen darf, wird von den Pädagog_innen vor Ort getroffen. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche, die eine Asylberechtigung und damit eine Bleibeperspektive haben. Anfangs war angedacht, pro Klasse drei Schüler_innen mit Potenzial und drei mit besonderem Förderbedarf auszuwählen, aber die Lehrkräfte sahen diese Einordnung in der Praxis schwer umsetzbar und plädierten für einen offeneren

Ansatz. Zentral ist neben der Einschätzung der Lehrer_innen die Motivation und Bereitschaft, aktiv am Projekt teilzunehmen, denn sie wird als wichtige Voraussetzung für den Lernerfolg der Mentees begriffen. Unter den Schüler_innen ist *WEICHENSTELLUNG* mittlerweile sehr gefragt.

Auch die Mentor_innen werden in einem Bewerbungsverfahren sorgsam ausgewählt und durch Schulungen in den Bereichen Deutsch als Zweitsprache, Lerncoaching, Mentoring und Zusammenarbeit mit der Schule auf ihre künftige Arbeit vorbereitet. Das Engagement der Studierenden wird mit einer Aufwandsentschädigung honoriert. Darüber hinaus werden kostenlose Fortbildungen angeboten zu den Themen Einführung in die Pädagogik, Interkulturelle Werte, Einführung ins Kulturprogramm. Für das Kulturprogramm und für Lernmaterialien wird den Mentoring-Teams ein zusätzliches Budget zur Verfügung gestellt. Abgesehen davon profitieren die Mentor_innen besonders mit Blick auf ihre berufliche Zukunft von der Praxiserfahrung. Rolf Deutschmann umreißt den Wirkradius der Mentoring-Initiative folgendermaßen: »Ich glaube, das Bildungssystem braucht auf Dauer Leute, die die differenzierten Herausforderungen gut kennen. Ja, Zuwanderung wird uns noch lange begleiten, da brauchen wir auch Fachleute, die in Zukunft an diesen Themen arbeiten.« Von dem Projekt erhofft er sich deshalb auch eine weitere Etablierung des Mentoringprinzips in Deutschland.

Das Pilotprojekt startete im Oktober 2015 an einem Gymnasium im Hamburger Stadtteil Hamm mit Unterstützung der *Til Schweiger Foundation* unter der Schirmherrschaft von Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie. Seit Januar 2016 ist *WEICHENSTELLUNG* Teil der bundesweiten Patenschaftsinitiative *Menschen stärken Menschen* und wird somit vom *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* gefördert. Das Projekt wurde seitdem auf andere Hamburger Schulen erweitert und wird zum neuen Schuljahr 2016/17 mit etwa 135 Mentor_innen über 400 Schüler_innen mit Fluchthintergrund an 17 Hamburger Schulen erreichen. *WEICHENSTELLUNG* soll einen Beitrag leisten zur chancengerechten Bildung, Integration und Teilhabe und gleichzeitig anderen Bundesländern als Modellprojekt dienen.

FLOW- Für Flüchtlinge! Orientierung und Willkommenskultur

Ein partizipatives Projekt mit Geflüchteten und Ehrenamtlichen schafft Orientierung und fördert Inklusion auf verschiedenen Ebenen.

Ort: Lübeck

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 5 Hauptamtliche

Finanzierung: Possehl-Stiftung, Industrie- und Handelskammer, Spenden

Website: www.projekt-flow.de

Manola Sorg

Das Projekt *FLOW – Für Flüchtlinge! Orientierung und Willkommenskultur* hat es sich zur Aufgabe gemacht, Jugendliche mit Fluchterfahrung im Alter von 16 bis 25 Jahren unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus bei der Integration in die deutsche Gesellschaft zu unterstützen und dabei verschiedene Akteur_innen der Zivilgesellschaft zu involvieren. *FLOW* betreibt daher neben der praktischen Arbeit mit den Jugendlichen umfangreiche Netzwerkarbeit und fungiert als Schnittstelle zwischen Geflüchteten, Ehrenamtlichen, Vereinen, kommunalen Einrichtungen und Behörden. Das komplexe Projekt ist bei der *Gemeindediakonie Lübeck* angesiedelt und nahm im März 2015 seine Arbeit auf. Es besteht aus fünf Modulen, die eng miteinander verzahnt sind. Laut der Projektleiterin Gabriele Sester besteht das Besondere des Konzepts darin, »Freiwillige und Geflüchtete über verschiedene Wege zum Projekt zu bringen und ihnen innerhalb des Projekts Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie aktiv werden und sich engagieren können. Wir versuchen die Geflüchteten konkret partizipativ einzubeziehen.«

Ein Herzstück ist das Mentoring-Modul, in dem momentan 47 Tandems aktiv sind. Einem jugendlichen Mentee wird dabei ein_e ehrenamtliche_r Mentor_in zur Seite gestellt, der oder die bei der Erstorientierung behilflich ist, sowohl in Bezug auf Behörden als auch bei Fragen des Alltags. Zusätzlich werden bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten die Deutschkenntnisse gefestigt und der interkulturelle Austausch gefördert, was auf beiden Seiten zur Horizonterweiterung beiträgt. Das Mentoring ist zeitlich nicht befristet und wird erst beendet, wenn ein Mentee nicht mehr auf die Unterstützung angewiesen ist oder die entsprechenden Mentor_innen nicht mehr zur Verfügung stehen sollten. *FLOW* pflegt einen engen Kontakt zu den Mentor_innen, die ihrerseits eine sehr heterogene Gruppe bilden: Schüler_innen, Studierende, Berufstätig-

ge und Pensionierte aus unterschiedlichen Bereichen im Alter von 18 bis 80 Jahren sind hier beteiligt. Nach der Auswahl im Einzelgespräch durchlaufen sie zunächst eine interkulturelle Schulung zur Sensibilisierung, dann weitere Fortbildungen zu verschiedenen Themen wie Traumatisierung, Aufenthaltsrecht und Länderkunde. Dabei werden auch Mentees als Referent_innen eingebunden. Das Mentoring-Modul ist sehr gefragt: Aktuell warten mehr als 20 weitere Jugendliche auf die Möglichkeit der Teilnahme. Bis die dafür notwendigen personellen Kapazitäten geschaffen sind, erhalten sie über andere Angebote, etwa über Sportaktivitäten, dennoch Zugang zum Projekt.

Im zweiten Modul, dem Netzwerk für Psychotherapie und Traumabehandlung, leistet *FLOW* wichtige Arbeit, indem jungen Geflüchteten über das Online-Beratungsangebot *Ipsو-care* psychosoziale Hilfe per *Skype*-Gespräch mit Berater_innen aus Afghanistan angeboten wird. Der Bedarf an muttersprachlichen Therapeut_innen ist besonders hoch und kann durch Fachpersonal in Deutschland kaum gedeckt werden. Die Ferngespräche bieten eine erste Hilfe bei der Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse. Sie setzen an, bevor das Vertrauen und die entsprechenden Sprachkenntnisse vorhanden sind, um deutsche Therapeut_innen aufzusuchen, denen ihrerseits häufig die Erfahrung mit dem soziokulturellen Hintergrund und der Situation der Geflüchteten in Deutschland fehlt.

Ein weiteres Modul stellt den Jugendlichen ein breites Spektrum an Freizeit-, Sport- und Kulturaktivitäten zur Verfügung. Ziel ist eine sinnvolle Gestaltung des Alltags und die Möglichkeit, Kontakte zu Gleichaltrigen zu knüpfen. Das Angebot reicht dabei von Einzelvermittlungen an Sportvereine über interkulturelle Fußballturniere bis hin zu Ausflügen in die Umgebung oder zu kulturellen Veranstaltungen. Bei den Angeboten liegt das Augenmerk darauf, Begegnungen zwischen neuen und alten Lübecker_innen zu schaffen. Im *Musikcafé International* beispielsweise können die Jugendlichen einmal wöchentlich eine Stunde Instrumentalunterricht erhalten. In der darauffolgenden Stunde wird in gemischter Gruppe gemeinsam musiziert und gesungen, wobei von allen Beteiligten Lieder ausgewählt werden.

Das vierte Modul ist sehr vielfältig, da hier Orientierungskurse in unterschiedlichen Bereichen organisiert werden. Ein Vorteil von *FLOW* ist, dass sehr schnell auf neue Bedarfe reagiert werden kann. Beispielsweise wurden als Reaktion auf ein Badeunglück sofort Schwimmkurse und Spaziergänge zum Thema Gewässer angeboten. Das Angebot reicht von Seminaren zum Thema Strafrecht über Gesprächsrunden zum Thema Heimat bis hin zu Zielorientierungsworkshops. Ein besonders schönes Beispiel für die Verzahnung der Projektbereiche sind die Verkehrsorientierungskurse in Kooperation mit dem *Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club e.V.* Nach Absolvieren der Theorie- und Praxiskurse können die Jugendlichen in der Fahrradwerkstatt gespendete Fahrräder reparieren. Gegen fünf gearbeitete Stunden bekommen sie ein eige-

nes Fahrrad, sind künftig mobil und können wiederum an den angebotenen Exkursionen teilnehmen.

Das letzte Modul betrifft Fortbildungsangebote sowie die gesellschaftliche Öffnung und richtet sich an die Aufnahmegerügschaft Lübecks. Durch Kunst-, Kultur- und Diskussionsveranstaltungen soll das Interesse und Verständnis der Zivilbevölkerung geweckt und gleichzeitig Rassismusprävention betrieben werden. Beispielsweise wurden Kurzfilme über einzelne Mentoring-Tandems gedreht, die einen persönlichen Einblick ermöglichen und somit Vorurteilen entgegenwirken.

FLOW wird hauptsächlich durch die Lübecker *Possehl-Stiftung* sowie durch die Industrie- und Handelskammer und Privatspenden gefördert. Neben dem umfassenden ehrenamtlichen Engagement wird das Projekt hauptamtlich von fünf Mitarbeiter_innen betreut. Das Besondere bei *FLOW* ist die Vielfalt der Angebote, die erfolgreich ineinander greifen. Außerdem werden gleichermaßen Geflüchtete wie Ehrenamtliche entsprechend ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten aktiv in die Projektgestaltung einbezogen. Die neu angekommenen Jugendlichen wachsen somit über die Rolle der Hilfsbedürftigen hinaus, indem sie bestärkt werden, die eigenen Potenziale wahrzunehmen, mit denen sie zum Gelingen des Projektes beitragen können. Zwei ehemalige Mentees sind mittlerweile selbst als Mentor_innen aktiv und bieten Englischunterricht und Seminare zum Thema Gender und Gewalt an.

